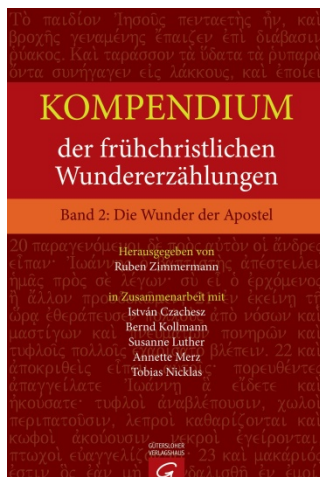


bbs 12/2018



Ruben Zimmermann (Hg.)

Die Wunder der Apostel

(Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, 2)

in Zusammenarbeit mit István Czachesz, Bernd Kollmann, Susanne Luther, Annette Merz, Tobias Nicklas

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2017

XV + 1157 S., 68,00 €

ISBN 978-3-579-08121-2

Rolf Baumann (2018)

Vier Jahre nach der Veröffentlichung des 1. Bandes des „Kompendiums der frühchristlichen Wundererzählungen“, der den „Wundern Jesu“ gewidmet war (Gütersloh 2013), ist der Band 2 erschienen, der „Die Wunder der Apostel“ thematisiert – ebenso gewichtig und noch 50 Seiten umfänglicher als der 1. Band. Hatte sich dieser zu ca. vier Fünfteln mit kanonischen Schriften befasst, so nimmt im 2. Band die neutestamentliche Apostelgeschichte nur einen relativ kleinen Raum ein; ca. vier Fünftel des Bandes haben dagegen nicht-kanonische Texte zum Gegenstand, die von Wundern der Apostel berichten und einen Zeitraum bis zum Ende des 5. Jh. umspannen.

Die Spannung zwischen historischer Plausibilität und Phantastik

War in der Vergangenheit der Wunderdiskurs, zumal zu den Wundern Jesu, lange durch die Frage nach der historischen Plausibilität der in diesen Texten erzählten Ereignisse dominiert, so weiten die hier dargebotenen sog. „apokryphen“ Wundergeschichten in ihrer Überzeichnung, aber auch durch ihren Humor den Blick für die Grenzen dieser Fragestellung – wie der Herausgeber in seinem erhellenden „Vorwort“ darlegt: Konnte man bei der kanonischen Apostelgeschichte des „Lukas“ die Frage nach der Historizität seiner Darstellungen im Blick auf seine Rolle als Geschichtsschreiber noch stellen, so findet sich für das Wirken der anderen Apostel etwa in den jüngeren Apostelakten, z.B. im Blick auf das Wirken von Andreas und Matthias in der „Stadt der Menschenfresser“, niemand mehr, der hier Berichte von historischen Ereignissen annimmt. Und ob es eine historische Gestalt Thekla überhaupt gegeben hat, lässt sich aus den Quellen nicht erheben, obwohl die Thekla-Akten und die Erzählungen über ihre nach ihrem Tod gewirkten Wunder sich über längere Zeit der Kirchengeschichte großer Beliebtheit erfreuten und wir von einem

Heiligtum in Seleukia/Isaurien wissen, in dem sie verehrt wurde. Daher geht es in diesem „Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen“ vorrangig um Wundererzählungen, die als „literarische Produkte“ jenseits der Frage nach ihrer Historizität oder kirchlichen Rezeptionsgeschichte (z.B. als „apokryph“ oder gar als „häretisch“) wahrgenommen werden sollen.

Mit einer solchen Feststellung ist freilich weder die historische Fragestellung noch die Glaubwürdigkeits- und Wahrheitsfrage dieser Texte als solche überholt, zumal deren Ereignisanspruch auf der Ebene der Erzählung als „faktuale Erzählweise“ beschrieben werden kann, was heißt: dass diese Texte mit ihrer Erzählweise einen geschichtlichen Anspruch behaupten und sich nicht gleich als phantastische Literatur oder als Märchen präsentieren. Charakterisiert man sie als „phantastische Tatsachenberichte“, dann stellt sich vor allem die Frage, durch welche literarischen Mittel sie ihre Wirkung erzielen und was ihre Funktion ist: Wird „Unmögliches“ erzählerisch als „Möglichkeit“, ja sogar als historische Wirklichkeit vorgestellt, um eingrenzende Normsysteme zu durchbrechen und neu für die Frage nach Gottes Wirklichkeit und Wahrheit zu öffnen? Wird „Unglaubliches“ vielleicht deshalb erzählt, um für die Glaubensfrage zu sensibilisieren? So Ruben Zimmermann im Vorblick auf die späteren Auslegungen, die solche Deutungshorizonte der Texte eröffnen wollen und sich nicht – wie häufig bei den nicht-kanonischen Apostelakten – mit der Rekonstruktion der Textgeschichte begnügen.

Wundererzählungen in den Akten der Apostel

Der Hauptteil des vorliegenden Bandes beginnt mit einer „Hinführung“ des Herausgebers zu den „Wundererzählungen in den Akten der Apostel“, die über die Apostel als Wundertäter, die Wundererzählungen im Horizont der Apostelakten und über deren Auswahl im Kompendium, über den hier vertretenen gattungsorientierten Zugang zum Wunderphänomen und schließlich über Anlage und Struktur der Auslegungen näher informiert (3-44). Diese grundsätzlichen Ausführungen werden durch Spezialbeiträge ergänzt (45-112): „Apostelgeschichten und antiker Roman“ (Detlev Dormeyer), „Humor in den Wundererzählungen“ (Richard I. Pervo), „Wunder versus Magie und Zauberei“ (Tobias Nicklas), „Strafwunder und ihre pädagogische Funktion“ (Meghan Henning), „Tiere und Monster in apokryphen Apostelwundern“ (Livia Neureiter/Janet E. Spittler) und „Einblicke in die bildliche Darstellung der Apostel in der Kunst“ (Susanne Luther).

Während Jesus Wundertaten in eigener Macht und Autorität wirkt, ist für das Wunderwirken der Apostel, das bereits in der Synoptischen Tradition vorausgesetzt wird, kennzeichnend, dass sie im Auftrag und in Rückbindung an Jesus, „im Namen Jesu“ handeln (vgl. Lk 10,17; Mt 7,22; Apg 3,6; 4,10). Diese Abhängigkeit und Unterordnung unter Jesus bleibt ein konstitutives Element auch in den späteren Erzählungen über die Wundertätigkeit der Christen, zumal der Apostel. Diese Rückbindung

der Wunderkraft an Jesus bzw. Gott ermöglicht auch, dass die Wundertätigkeit nicht exklusiv an einen Apostel (seinen Status oder gar sein Amt) gebunden ist, sondern auch an andere weitergegeben werden kann.

Schon im Blick auf Paulus, von dem in der Darstellung der kanonischen Apostelgeschichte viele Wundertaten berichtet werden, während das Thema Wunder in seinen authentischen Briefen nur am Rande eine Rolle spielt, zeigt sich, wie schwierig es ist, aus den narrativ-literarischen Darbietungen von Wundern Folgerungen bezüglich ihrer historischen Plausibilität vorzunehmen. Die *historische* Frage, ob nun Paulus oder ein anderer Apostel die von ihm erzählten Wunder tatsächlich vollbracht hat oder welche Wundertaten eine höhere oder geringere historische Plausibilität haben könnten, spielt daher im „Kompendium“ eine ganz untergeordnete bzw. gar keine Rolle. Hier steht vielmehr, wie Zimmermann mit Nachdruck betont, „*die Narration über Wunder*“ klar im Vordergrund. „Es geht nicht um Wunderphänomene, Wunderereignisse oder Wunderwirklichkeit, sondern um die *Wundererzählung*.“ (13f.) Entsprechend werden in diesem Band auch keine Stellen kommentiert, die sich thematisch mit Wundern im weitesten Sinn befassen. Die Frage nach der Wirklichkeit der Wunder ist damit nicht aufgegeben, wohl aber „die methodisch kontrollierbare Prüfbarkeit“ des von ihnen narrativ behaupteten Referenzanspruchs.

Textauswahl und Kriterien von Wundererzählungen

Aus den kanonischen „Akten“ der Apostel (entsprechend der später hinzugefügten Überschrift über den zweiten Teil des lukanischen Doppelwerks) ragen neben den Predigten und Gerichtsprozessen der zentralen Handlungsfiguren Petrus und Paulus deren Reisetätigkeit und sakramentale Handlungen (insbesondere Taufen) und vor allem deren Wunderhandlungen heraus. Auch in den späteren Akten steht meist nur ein Apostel bzw. eine Apostelin als Hauptakteur im Zentrum der Handlung oder wirken zwei Gestalten einzeln oder gemeinsam – wie Petrus und Paulus in der kanonischen Apostelgeschichte, die nacheinander auftreten. Ebenso kommt in den späteren Apostelakten der Bericht über den gewaltsamen Tod des Apostels hinzu, was diese vom antiken Roman abgrenzt und in größere Nähe zur Gattung der Evangelien bringt. In der asketisch-enkratitischen Tendenz der nicht-kanonischen Acta, in denen sexuelle Enthaltensamkeit (sogar in der Ehe) aufs engste mit der Christusnachfolge verbunden wird, liegt ein weiteres wesentliches Unterscheidungskriterium zum antiken Roman.

In der Textauswahl des Kompendiums werden neben den Wundererzählungen der kanonischen Apostelgeschichte, die sämtlich ausgelegt werden, die fünf sog. großen oder „alten“ Apostelakten des 2./3. Jh. in Auswahl berücksichtigt: die Wundererzählungen in den Johannesakten, die in den Akten des Paulus und der Thekla (und hier eingefügt: die in „Leben und Wunder der Heiligen Thekla“), die Wundererzählungen in den Petrusakten, in den Thomasakten und in den Andreasakten. Von den sog.

jüngeren Akten werden exemplarisch die Philippusakten (4. Jh.) sowie die Barnabasakten (Ende 5. Jh.) herangezogen. Hinzu kommen zwei Texte, die traditionell eher zu den Heiligenlegenden gerechnet werden: zum einen das Buch „Wunder der Heiligen Thekla“, das in der 2. Hälfte des 4. Jh. im Umfeld eines Lokalheiligtums entstanden sein dürfte und von Wundern berichtet, die posthum, nach dem Tod der Thekla sich ereignet haben (s.o.); zum andern die sog. Abgar-Legende, die nur über den Kirchenhistoriker Eusebius überliefert ist und einen Briefwechsel zwischen dem edessischen Herrscher und Jesus einschließt, der die kurze Erzählung über Wundertaten des Apostels Thaddäus in Edessa begründet.

Nach einem Blick auf die sehr unterschiedliche Überlieferungssituation der einzelnen Apostelakten erinnert Zimmermann mit Nachdruck an den „gattungsorientierten Zugang“ zum Wunderphänomen, der hier vertreten wird, was heißt: dass textliche Elemente sich zu einem „Merkmalbündel“ (wie in den Wundererzählungen der Evangelien) zusammenfassen lassen, das in einer fortlaufenden Erzählung einen bestimmten Textabschnitt als „Wundererzählung“ erkennbar werden lässt, ohne dass dieser sich (im Unterschied zu den Wundererzählungen in Evangelien und kanonischer Apostelgeschichte) auf ein literarisch ablösbares Traditionsstück zurückführen lässt (= Definition 1 im Sinn der Herausgeber)).

Da in den späteren Apostelakten das Spektrum der Handlungen an Menschen, Sachen und Natur gegenüber den Evangelien beträchtlich ausgeweitet wird - wie Schauwunder, Strafwunder, Handlungen an und mit Tieren zeigen -, kommt hier zudem eine Definition 2 ins Spiel, die einzelne Aspekte der 1. Definition vertieft und zuspitzt und auf „die gattungskonstitutive Spannung zwischen der faktualen Erzählweise und dem realitätsdurchbrechenden Erzählinhalt“ abhebt. Denn literaturwissenschaftlich betrachtet handelt es sich bei Wundererzählungen um Vergangenheitserzählungen, die den Anspruch erheben, geschichtliche Ereignisse zu erzählen, was durch Ortsangaben, Personen(namen), Reminiszenzen unterstrichen wird; doch auf dem Boden einer solchen Realitätsbezogenheit wird Unmögliches erzählt, was die Norm und Alltagserfahrung nicht nur moderner, sondern auch antiker Leser durchbricht – etwa wenn Petrus einen Räucherfisch animiert und in einem Bassin schwimmen macht oder wenn in den Andreasakten ein Kamel tatsächlich durch ein sich ausweitendes Nadelöhr geht. Der Wert dieser zweiten Definition liegt darin, dass die Spannung zwischen historischer Erzählweise und phantastischem Inhalt nicht zu entkräften versucht wird, sondern als wesentlich wahrgenommen wird. Dabei kann es in den meisten Wundererzählungen zu einer weiteren Brechung kommen, indem die faktuale Erzählung durch fiktionale Elemente angereichert wird und es sowohl Fiktives im faktualen Redemodus als auch Realistisches im fiktionalen Redemodus gibt. Das heißt: Als „phantastische Tatsachenberichte“ lassen sie sich nicht als „fiktional“ oder „faktual“ bzw. mit „Realistik“ oder „Phantastik“ klassifizieren, sondern bewegen sich stets auf der Grenze, indem sie den Leser/die Leserin in eine „oszillierende

Suchbewegung“ zwischen verschiedenen Polen hineinstoßen – was zugleich die Kontinuität zwischen der kanonischen Apostelgeschichte und den nicht-kanonischen Apostelakten sichtbar machen kann.

Auslegungsvorgaben und ergänzende Aufstellungen

Im umfangreichen Hauptteil des Kompendiums (113-1006) werden die einzelnen Blöcke von Wundererzählungen jeweils durch eine „Hinführung“ eingeleitet, in der auch die nicht eigens ausgelegten Wunder berücksichtigt werden, und durch eine entsprechende „Tabelle“ der Wunder ergänzt. Die durchgeführten ca. 70 Auslegungen unterliegen demselben Auslegungsraster wie die Wundererzählungen im Band 1 des Kompendiums: Überschrift – eigene Übersetzung – Sprachlich-narratologische Analyse – Sozial- und realgeschichtlicher Kontext – Traditions- und religionsgeschichtlicher Hintergrund – Verstehensangebote und Deutungshorizonte – Aspekte der Parallelüberlieferung und Wirkungsgeschichte - Literatur zum Weiterlesen. Darüber hinaus sind die Autorinnen und Autoren angehalten, „möglichst drei in sich kohärente und mögliche Auslegungen vorzustellen“, anstatt wie in der fachwissenschaftlichen Diskussion üblich die jeweils favorisierte eigene Deutung zu profilieren. Dies ist je nach auszulegendem Text in der grundsätzlichen Spannung zwischen Wunder und Glaube bzw. Glaube und Wunder mehr oder weniger gelungen.

Die Auslegungen selbst, die in der Regel ca. 10 Druckseiten umfassen, werden ergänzt durch eine Liste der Wundererzählungen nach Quellenschriften (1007-1021), die Nennung der ca. 50 Autorinnen und Autoren (1023-1026), ein Gesamtverzeichnis der verwendeten Literatur (1027-1098), ein Abkürzungsverzeichnis (1099-1106), ein Stellenregister (AT, NT, Pagane antike Literatur, Frühjüdische Literatur, Rabbinische Literatur, Außerkanonische christliche Schriften) (1148-1156) und schließlich ein Sachregister (1148-1156) und einen Abbildungsnachweis (1157).

Wiederum ist die Organisationskraft des Herausgebers und die auf drei Mainzer Tagungen erarbeitete konsequente Auslegungslinie sowie die Kompetenz und Disziplin des Teams der mitarbeitenden Autorinnen und Autoren zu würdigen und zu bewundern. Wer sich an dieses erneute „Opus maximum“ der Exegese heranwagt, dem werden beim Lesen dieser Texte und ihrer Auslegungen nicht nur neue Einsichten für die frühchristliche Literatur- und Theologiegeschichte wie für den Wunderdiskurs ermöglicht; ihm wünscht der Herausgeber darüber hinaus „vielfältige Resonanzen, die die Spannung aus Kopfschütteln und Tiefensinn in produktives Nachdenken überführen lassen und hier und da auch das Schmunzeln ermöglichen“ (2). Diesem Wunsch ist rundum beizupflichten.

Zitierweise: Rolf Baumann. Rezension zu: *Ruben Zimmermann. Die Wunder der Apostel. Gütersloh 2017*
in: bbs 12.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Zimmermann_Wunder-der-Apostel.pdf